

kung (xxiv–xxxii) diskutiert R. den Zusammenhang zwischen Platons *Timaios* und modernen Kosmologien. Die Berührungspunkte zwischen beiden seien viel enger als man angenommen habe, vor allem, weil man Platons Kosmologie zu wenig wörtlich genommen und seine erstaunlichen astronomischen Einsichten zu wenig hervorgehoben habe. Platons Theorie habe, wie auch durch eine Interpretation des Mythos aus dem *Politikos* bestätigt werde, eine erstaunliche Ähnlichkeit mit einer Variante der Big-Bang Theorie.
M. BORDT S. J.

COMOTH, KATHARINA, *Rekonstruktionen zum Delphischen E und gnostischen Γ* (Beiträge zur Philosophie) Heidelberg: Winter 1995. 27 S.

Aus Münzfunden geht hervor, daß der Buchstabe Epsilon (E) ein Erkennungszeichen für Delphi war. Die Antike rätselte, was dieses Zeichen bedeute; Plutarch legte in seiner Schrift *De E apud Delphos* fünf Deutungen vor. C. bringt Abbildungen von antiken Gefäßen, auf denen ein im Urzeigersinn um 90 Grad gedrehtes E zu sehen ist, und sie deutet dieses auf die Füße gestellte E als Symbol des Herdes. Zugleich sei das E der Anfangsbuchstabe von 'Εορία „Herd“. 'Εορία sei „Ort und Erfahrung von Einheit, Gemeinschaft, Familie, Mittelpunkt“ (16). Für diese Deutung bringt C. Stellen aus der antiken Dichtung und Philosophie. – Eine methodisch wenig durchsichtige Spekulation ist dagegen der zweite Teil über das gnostische Gamma (Γ). Weshalb es ein gnostisches Zeichen sein soll und wo es in der Gnosis eine Rolle spielt, erfahren wir nicht. Die Stadt Ephesos muß dazu herhalten, eine Verbindung zwischen Heraklit (Frg. 116) und dem Johannes-Evangelium (Joh 10, 38) herzustellen. Der einzige, für mich faßbare sachliche Ertrag dieses Teils ist, daß das goldene Γ auf dem purpurnen Pallium des Christus-Mosaiks in San Michele in Afrisco in Ravenna möglicherweise durch das γῶοτε in Joh 10, 38 zu deuten ist.
F. RICKEN S. J.

ABEL, KARLHANS, *Die Sinnfrage des Lebens*. Philosophisches Denken im Vor- und Umfeld des frühen Christentums (Philosophie der Antike 3) Stuttgart: Steiner 1995. 334 S.

Der Band umfaßt elf in den Jahren 1986–1992 entstandene Studien des dem Philosophiehistoriker vor allem durch seine zahlreichen Publikationen zu Seneca bekannten emeritierten Marburger Klassischen Philologen: Poseidonios über das sittlich Gute; Horaz und das Problem der Selbstheit; fünf Aufsätze zu Seneca; eine Arbeit zu Persius, die dessen dritte Satire als Werberede für die Philosophie interpretiert; drei Studien zu Tacitus, u. a. zu dessen Seneca-Rezeption. Exemplarisch seien zwei der neuesten, hier zum ersten Mal veröffentlichten Arbeiten etwas näher vorgestellt.

„Taciteische Geschichtsschreibung: Das Sinnproblem“ (1992) (268–312) darf als geschlossene Monographie über Tacitus bezeichnet werden. A. geht einer Frage nach, die in den beiden großen Tacitus-Darstellungen von Ronald Syme (1958) und Pierre Grimal (1990) nicht in ihrer grundlegenden Bedeutung erkannt und nicht ausdrücklich thematisiert worden sei: Das Ziel, das Tacitus mit seiner Geschichtsschreibung verfolgt. A. geht ihr in einer sorgfältigen, eindringenden Interpretation der drei kleineren Werke *Agricola*, *Germania*, *Dialogus de oratoribus* und der beiden geschichtlichen Hauptwerke, der *Historien* und der *Annalen*, nach. Eine Menge von Fragen kommt zur Sprache: die Datierung des *Agricola*, die Echtheit des *Dialogus*, das Verhältnis von Geschichtsschreibung und Rhetorik und von Geschichtsschreibung und Dichtung, die Einordnung der *Germania*, die nach A. eine politische Zielsetzung verfolgt: Tacitus wende sich gegen die offizielle Politik, die um diese Zeit ihre Hauptstoßkraft vom Rhein an die Donau verlagere; er wolle zeigen, daß die Freiheit der Germanen viel gefährlicher sei als die Despotie der Asarciden. Der Schlüssel zum Gesamtwerk des Tacitus ist nach A. das Erlebnis der Gewaltherrschaft des Domitian, der den Despotismus des Nero gesteigert habe, indem er Senatoren zu Komplizen seiner Verbrechen gemacht und sie so gezwungen habe, zu Verrätern an ihrem Gewissen zu werden. Zu diesen Opfern zähle auch Tacitus; er hat unter Domitian hohe Ämter bekleidet, und er habe diese Kollaboration als Erniedrigung empfunden und unter ihr gelitten. Sinn des Geschichtswerkes sei es, diese Schuld zu sühnen. „Durch rücksichtsloses Aufdecken der Übelstände der ser-

virtus unter Domitian im Vergleich zum konsequenten Bemühen ihrer Beseitigung unter Nerva und Trajan konnte er auf den politischen Willen seiner Zeitgenossen einwirken und das Seine dazu beitragen, daß man nicht in die Fehler der Vergangenheit zurückverfiele und sich den Zufälligkeiten der Erbmonarchie ausliefere“ (283 f.).

„Selbstfindung. Seneca, dial.10“ (1993) (136–165) ist eine Interpretation von Seneca, *De brevitae vitae*. A. ordnet die Schrift in die Gattung des philosophischen *Protreptikos* ein. In einer differenzierten Auseinandersetzung mit der modernen Forschung und in ständigem Rückgriff auf die antike Rhetorik, vor allem auf Quintilian, wird der Aufbau erarbeitet; der Schwerpunkt liegt auf der sorgfältigen gelehrten philologischen Analyse und Einzelinterpretation und weniger auf den philosophischen Fragen. Der Schlußabschnitt faßt die Analyse der Schrift zusammen und läßt einige thematische Schwerpunkte deutlicher erkennen: Die Schrift wolle hinführen von der Extravertierung zur Introvertierung; A. zieht Parallelen zu Heraklit, Pindar und dem Sokrates der Platonischen Apologie; hingewiesen wird auf die Menschheitsklage über die Kürze des Lebens in der Ilias und in den Psalmen. Senecas Zeitverständnis wird, in Abhebung von Leibniz und Newton, leider zu kurz und zu summarisch charakterisiert. F. RICKEN S. J.

LIBANIUS, *Autobiography and Selected Letters*. 2 vol. Edited and translated by A. F. Norman (Loeb Classical Library 478/479). Cambridge: Harvard University Press 1992. 540/496 S.

N. trat bereits 1965 mit einer neuen Edition der *Autobiographie* (orat. 1) des Libanius an die Öffentlichkeit. Schon 1969 und 1977 besorgte er zwei Bände mit Werken des Libanius in der LCL (Bd. 451: Die Julianischen Reden; Bd. 452: orat. 2.19–22). In zwei weiteren Bänden erscheint hier nun erneut der Text der *Autobiographie* mit einer Auswahl von Briefen nebst Übersetzung ins Englische sowie Anmerkungen. Letztere sind knapp, doch aufschlußreich, besonders was die Querverbindungen zum spätantiken Christentum in der Region (Antiochia, Kleinasien, Konstantinopel) betrifft. Im Vorwort (Bd. 1, vii–viii) werden außerdem die neueren Arbeiten von P. Wolf, J. Martin und P. Petit besprochen. Lediglich im Literaturverzeichnis angegeben (Bd. 1, 44–50) werden die neuesten Beiträge von G. Fatouros und T. Krischer (noch nicht dabei der *Αντιοχωκός* von 1991 und der 1995 erschienene Band der Konkordanz).

Der heidnische Rhetor Libanius hinterließ ein umfangreiches literarisches Werk (Briefe und Reden), das auch für die Erforschung des zeitgenössischen Christentums von Bedeutung ist. Letzterem stand Libanius reserviert gegenüber. Sein Bekenntnis galt der Erneuerung einer pagan-antiken hellenistischen Religion. Doch die Verchristlichung des Imperiums (verstärkt nach dem Tod des Kaisers Julian i. J. 363 sowie unter der Herrschaft Theodosius') verurteilte jenes Programm einer umfassenden Erneuerung des Heidentums, politisch mit dem Namen Julians, geistig-kulturell mit dem Libanius' verbunden, zum Scheitern. Trotz seiner Opposition gegen das Christentum unterhielt Libanius freilich rege Beziehungen zu einigen von dessen herausragendsten Vertretern. So studierte Basileus von Caesarea mit ihm in Athen, ja vielleicht sogar bei ihm in Konstantinopel. *Epp.* 19 und 78 (Bd. 1, 408–409; Bd. 2, 86–89) an Basileus (= *epp.* 501 und 647 bei Foerster) werden von N. ausdrücklich als Briefe an den späteren Bischof von Caesarea identifiziert. Trotz der für Libanius charakteristischen Unverbindlichkeit in Stil und Inhalt zeugen sie von einer gewissen Vertrautheit und gegenseitigen Wertschätzung. Dagegen finden sich die aufgrund stilistischer Mängel und inhaltlicher Ungereimtheiten in ihrer Echtheit umstrittenen *epp.* 336, 339, 340 und 346 (Foerster) bezeichnenderweise nicht mit in die Sammlung aufgenommen. Auch *ep.* 763 (Foerster), einer der Briefe, die Libanius als Fürsprecher verfolgter Christen ausweisen, fehlt, nicht jedoch *ep.* 103 (= *ep.* 819 bei Foerster; hier in Bd. 2, 158–163) an Belaeus, Statthalter von Arabien i. J. 362/3. Dessen Vorgänger Orion, ein Christ, war unter Julian enteignet und verbannt worden. Libanius aber macht keinen Hehl aus seiner Freundschaft mit Orion und bittet um dessen Verschonung. Das Beispiel zeigt, wie Libanius' Verhältnis zum Christentum als exemplarisch für die Beziehung von Heidentum und Christentum in der Spätantike zu bewerten ist. In der Sache war Libanius gegen das Christentum, im persönlichen Umgang jedoch gab er sich tolerant gegenüber Vertretern verschiedenster Religionen. Sein Inter-